

Bildungsschrifttum des untersuchten Zeitraums, aus den Gesetzestexten, Rechtsverordnungen und Verwaltungsvorschriften, sondern auch aus vielen unedierte persönlichen Notizen, Erinnerungen, Nachlässen, Briefen und Autobiographischem aus einer großen Zahl von Archiven und Handschriftensammlungen. Durch seine immense Sachkenntnis vermag er behutsam gängige wissenschaftliche Annahmen, historische Verläufe und Deutungshypothesen zu korrigieren. In der Krise der *Haskala* zeigte sich ein höchst vitales Judentum, das aktiv die eigenen Kräfte zu den notwendigen Reformen mobilisierte und auf dem Hintergrund eines gewandelten kulturellen Horizonts von jüdischer Gemeinde und Rabbinerschaft daranging, die entsprechenden Institutionen zu schaffen. So ist dem westaschkenasischen Judentum eine bemerkenswerte Akkulturationsleistung gelungen, ohne daß wesentliche Identitätsmerkmale aufgegeben werden mußten, die sogar für die Ausbildung des Rabbiners weiterhin unverzichtbar eingefordert wurden.

Diese Studie wird sicher für lange Zeit ein unentbehrliches Standardwerk bleiben. Ein Personenindex neben dem vorhandenen geographischen Index wäre ein lexikalischer Zugewinn gewesen.

Herbert Jochum, Saarbrücken

Josef Wohlmuth, **Jerusalem Tagebuch 2003/2004**. Theologisch – spirituell – politisch. Jerusalem Theologisches Forum 8. Aschendorff Verlag, Münster 2006. 231 Seiten.

„In Jerusalem christliche Theologie studieren – was heißt das? Ist hier mehr zu lernen als anderswo sonst? Gibt es eine typische Theologie der heiligen Orte, wie es eine Theologie der heiligen Zeiten gibt? Wie immer man diese Frage beantwortet, wird es darauf ankommen, sich der Topographie des eigenen Lebens, mit Herkunft, Weg und Ziel, bewußt zu werden [...]. Die Exponiertheit Jerusalems in fast jeder Hinsicht bedeutet Weichenstellung für eine theologische Biographie“ (176).

Der Bonner Dogmatiker Josef Wohlmuth war lange Zeit zu Gast am „Nabel der Welt“ – als Lehrender und Lernender des ökumenisch ausgerichteten „Theologischen Studienjahres“ an der Abtei Hagia Maria Sion. Als Dekan des Studienjahres 2003/2004 hat er festgehalten, was ihn bewegt, was ihm in der Begegnung mit Land und Leuten neu aufgeht an Theologie und Archäologie, welche liturgischen und spirituellen Impulse er erfährt, zwischen Ju-

den und Christen, zwischen Sinai und Har Sion, zwischen Grabeskirche (*Anastasis*) und Westmauer, als Gast in Synagogen, Kirchen und Moscheen des Heiligen Landes. Es macht Freude, ihm auf seiner Exkursion zu folgen, teilzunehmen an Fragen, die wohl nur Jerusalem so aufwerfen kann (26). Gern nimmt man mit ihm die Spuren der Mütter und Väter des Glaubens auf, vor allem wenn man selber längere Zeit als Pfarrer der evangelischen Erlöserkirche in Jerusalem gelebt und gearbeitet hat. Aber auch für Leser, die vom Land und seiner „geerdeten“ Theologie fasziniert sind, die sich auf „Spurensuche“ begeben wollen, vermittelt dieses Buch viele Eindrücke, theologische Skizzen, politische wie spirituelle Denkanstöße, wobei über das gründliche theologische Nachdenken Sympathie und Sensibilität geweckt werden für das „Fünfte Evangelium“ und seine Menschen. Leidenschaftlich wird gefragt: „Was tragen die Religionen hier im Land zur Überwindung der Gewaltspirale bei?“ (24). „Hat der jüdisch-christliche Dialog hier im Land eine Chance? Von welchen Vorgaben lebt er, auf welche Ziele steuert er zu?“ (20). „Können von Jerusalem Impulse ausgehen, durch welche die christlichen Kirchen näher zueinander finden?“ (28).

Für Wohlmuth ist es „ein eigenartiges Erlebnis, mit der Bibel durch das Land zu ziehen und die Texte ortsgebunden zu lesen“ (108), „die liturgische und ortsgebundene Vielfalt“ zu erleben, die er „liebt“ (123). Immer wieder wird deutlich, wofür sein Herz schlägt: daß Juden und Christen endlich zueinander finden, voneinander und miteinander lernen, sich „jenseits von Logik und Sprache [...] im Geheimnis einander nahe“ (21) wissen. „Wer als Gast im heutigen Jerusalem längere Zeit verweilen darf, verspürt den Wunsch, daß Juden und Christen ihre gemeinsamen Wurzeln noch viel intensiver entdecken sollten“ (96). Wohlmuth skizziert von Jerusalem her Visionen einer weltweiten Ökumene (143): „Das Christentum wird an der Seite Israels eine Sinaireligion bleiben [...]. Wir werden dem Sinai entgegengehen“ (35). „An dem Licht, das als Herrlichkeit dem Volk Israel schon zuteil geworden ist, sollen auch die Heiden Anteil erhalten. Die Liturgiereform hätte gut daran getan, zwischen Weihnachten und Neujahr ein Fest der Zusammengehörigkeit von Synagoge und Kirche zu feiern“ (119). Solche Visionen werden sowohl vom *Theologischen Studienjahr* als auch von der Organisation *Studium in Israel* ernstgenommen: Beide Gruppen könnten dabei „noch mehr als bisher Spiegel der in Deutschland bereits geübten Ökumene der christlichen Kirchen und Impulsgeber für eine nicht erlahmen dürfende Ökumene der Zukunft sein, denn sie bewegen sich an einem Ort der Ursprünge, an dem neben den Differenzen die Gemeinsamkeiten überwiegen“ (67). Das

Wohlmuth-Tagebuch macht „wohl Mut“, ohne die Realität in Israel und Palästina auszublenden; es teilt unter anderem die Sorge, „daß die Christenheit Palästinas vom gegenwärtigen Konflikt völlig aufgerieben wird“ (29). Als Art Resümee seiner Jahre am Sion lese ich Gedanken, hinter die Wohlmuth Fragezeichen setzt, die man durch Ausrufezeichen ersetzen könnte: „Bleiben wir als vorübergehende Gäste der Heiligen Stadt immer auch deren Pilger, in der Fremde beheimatet und zugleich auf je eigene Weise berührt von den Orten, die der Judenheit, dem Islam und dem Christentum auf so verschiedene Weise heilig sind? Wird uns die Dreiheit der Heiligen Orte innerlich zerreißen, oder werden wir deren tiefgründige Zusammengehörigkeit entdecken“ (29)? Man spürt: Ein Mensch lebte für eine Weile in Jerusalem, und nun lebt Jerusalem weiter in ihm.

Dieter Krabbe, Nürnberg

Kalman Yaron, **Geistige Welten**. Aufsätze aus vierzig Jahren. Hg. von Franz Pöggeler. Verlag Peter Lang, Frankfurt/M. 2006. 320 Seiten.

Der 1925 in Oberschlesien geborene und 1936 nach Palästina ausgewanderte Kalman Yaron widmete sich besonders der erzieherischen Philosophie. 1950 schloß er in Jerusalem seine Ausbildung ab mit Diplomen am Martin-Buber-Lehrhaus für Erwachsenenbildung und an der Hebräischen Universität im Fach Pädagogik. In den Jahren 1951-1962 übernahm er im israelischen Erziehungsministerium als Inspektor für die Erwachsenenbildung die Verantwortung für die Neueinwanderer. Von 1965 bis zu seiner Pensionierung 1993 war er Direktor des Martin-Buber-Instituts der Hebräischen Universität Jerusalem. Die vorliegenden Aufsätze fassen seine wichtigsten erzieherischen Erlebnisse und Vorschläge zur Erneuerung des innerjüdischen Friedens sowie zur Grundlegung des Friedens zwischen Juden, Christen und Muslimen im wiedervereinten Jerusalem zusammen. Als Schüler und – in der Nachfolge von Martin Buber – als Lehrer an der Hebräischen Universität Jerusalem war es ihm ein Anliegen, Bubers Neuansätze zur Friedenserziehung von Juden und Arabern darzulegen und anzuwenden. Er hat auch erkannt, daß die Fremdenfeindlichkeit (Xenophobie) eine Hauptursache für den Zweiten Weltkrieg, für jüdisch-arabische Feindschaften und für die Ermordung von ca. sechs Millionen Juden gewesen ist.

Einer der Hauptinhalte dieses Buches ist eine deutliche Wiedergabe der Ideen und Einflußnahmen Martin Bubers (1878-1965) auf die israelische Po-